

Der Wahrheit Gottes verpflichtet – mit Herz und Verstand

Predigt zum Patronatsfest der Kathedrale St. Sebastian und zum Dompropstwechsel
von Reinhold Pfafferodt zu Daniel Rudloff am 26. Januar 2025

(1 Petr 3,14-17; Mt10,28-31)

Schon seit 1.000 Jahren steht unsere heutige Kathedrale unter dem Patronat des heiligen Sebastian, eines Märtyrers aus der Zeit der Diokletianischen Verfolgung um das Jahr 303. Von Anfang an – so führt uns sein Schicksal drastisch vor Augen – erregt der christliche Glaube Anstoß. Wer von ihm ergriffen ist, sieht sich oftmals im Widerspruch zu den gesellschaftlichen, politischen und auch religiösen Strömungen seiner Zeit. Das hat die Christen seitdem mit ihrer Kirche durch die Jahrhunderte hindurch begleitet und geprägt. Darauf hat schon Jesus seine Jünger vorbereitet. Bevor er die Zwölf auswählt und Anweisungen für die Mission gibt, hört man ihn im Matthäusevangelium unter anderem ziemlich ernüchternd sagen: „*Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe*“ (Mt 10,16a); oder: „*Ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden*“ (22). Damit will er seinen Jüngern keine Angst machen, aber sie darauf einstimmen: Wer sein Jünger sein will, hat eine Botschaft zu vermitteln, an der sich die Geister scheiden. Das kann sogar zu einer Sache auf Leben und Tod werden.

Weltweit reicht es in manchen Staaten heutzutage schon, zu den Christen dazuzugehören, um benachteiligt, verfolgt oder ermordet zu werden. Aber auch in Europa bläst uns seit einiger Zeit wieder ein rauerer Wind ins Gesicht. Wie kann man da zu seinem christlichen Glauben stehen und ihn überzeugend leben? Eine Pauschallösung hat es wohl nie gegeben und gibt es auch heute nicht. Darum müssen wir gemeinsam und je einzeln immer wieder Wege suchen, unserer Berufung und Sendung unter den konkreten Bedingungen unserer Zeit und Situation gerecht zu werden. Dabei sollten wir uns aber von einer Grundhaltung leiten lassen, die Jesus auch seinen Aposteln nahelegt und die nichts an Aktualität eingebüßt hat: Fürchtet Gott mehr als die Menschen; ja legt sogar jegliche Menschenfurcht ab und setzt allein auf Gott.

Der moderne Mensch indes scheint die Furcht vor Gott verloren zu haben, ist dadurch aber nicht etwa von Zwang und Unterdrückung frei. „*Viele Menschen*“ – so hat der tschechische Schriftsteller und Politiker Václav Havel einmal formuliert – „... folgen

nicht den eigentlichen Intentionen ihres Lebens, und sie halten sich auch nicht an ihr besseres Wissen und Gewissen, sondern lassen sich von anderen Kräften und Mächten bestimmen.“ Auch wir Christen sind manchmal in Gefahr, Gott nicht mehr richtig ernst zu nehmen und bis zur Bedeutungslosigkeit zu verharmlosen. Kein Wunder, wenn wir uns dann auf einmal in ganz anderen Abhängigkeiten und sogar Versklavungen wiederfinden. Gott mehr zu fürchten als die Menschen – recht verstanden: sich eher seiner Schöpfermacht und Liebe anzuvertrauen als sich menschlicher Ohnmacht und Willkür auszuliefern –, erniedrigt nicht, sondern befreit zu wahren Leben. Und dieses kann nur Gott gewähren, von Menschen hingegen nicht angetastet werden. Sie können zwar – wie es heißt – den Leib, aber nicht die Seele töten. Auch dürfen wir Gottes ganz persönlicher Sorge vertrauen: Wenn ihm schon die Spatzen einer gewissen Aufmerksamkeit wert zu sein scheinen, um wie viel mehr erst wir Menschen.

Was aber könnte das für uns heutzutage bedeuten? *„Seid stets bereit,“* – so formuliert es der Verfasser des 1. Petrusbriefes (3.15b) – *„jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt, ...“* Nun gut; meistens fragt uns niemand, und viele sind auch hilflos, sich gegebenenfalls dazu zu äußern. Ein gutgemeinter Ratsschlag wäre da: *„Rede nicht über deinen Glauben, wenn du nicht gefragt wirst, aber lebe so, dass du gefragt wirst.“* Sicher ist dem etwas abzugewinnen, und doch würde ich nicht ganz zustimmen. Auch wenn wir nicht gefragt werden, sollten wir Gleichgültigkeit und Furcht ablegen und uns mit unseren christlichen Idealen entschieden und mutig in die gegenwärtigen Entwicklungen einmischen. Vieles macht uns da zu schaffen, besonders wohl die politischen und zwischenmenschlichen Verwerfungen und Konflikte.

„Wach auf, wach auf, du deutsches Land, du hast genug geschlafen ...“ So beginnt ein geistliches Lied aus dem 16. Jahrhundert. Und etwas weiter heißt es darin: *„Die Wahrheit wird jetzt unterdrückt, will niemand Wahrheit hören; die Lüge wird gar fein geschmückt, man hilft ihr oft mit Schwören. Dadurch wird Gottes Wort veracht, die Wahrheit höhnisch auch verlacht. Die Lüge tut man ehren.“* Als DDR-Bürger habe ich das gelegentlich mit bitterer Ironie, tiefer Wehmut und trotziger Hoffnung gesungen. Und heute? Beschreibt dieser Text nicht Erfahrungen, die wir so nie wieder machen wollten, die aber zunehmen und zeigen, wie sehr Menschen verführbar sind und unsere freiheitlich-demokratische Gesellschaft gefährdet ist?

Wie verbreitet ist es doch, zu lügen und belogen zu werden, in fast allen Bereichen, auch in der Politik. Otto von Bismarck wird das Bonmot zugeschrieben, dass nie so oft gelogen werde wie „vor der Wahl, während des Krieges und nach der Jagd“. Vieles spricht dafür, dass totalitäre Staaten ohne systematisches Lügen überhaupt nicht existieren können. Auch Demokratien sind nicht gänzlich davon frei. Selbst wenn nicht bewusst und dreist in die Irre geführt oder getäuscht werden soll, sind es doch Halbwahrheiten und Vereinfachungen, vage Versprechungen und ausweichende Antworten, die aus strategischen Gründen oftmals eine Rolle spielen. Bei einem Teil der Bevölkerung ist das Vertrauen in unser Gesellschaftssystem erschüttert, und so machen Verdächtigungen und Verschwörungen die Runde; von der „Corona-Lüge“ ist die Rede wie von der „Impf-Lüge“, der „Asyl-Lüge“ und der „Klima-Lüge“ oder auch der „Lügenpresse“, je nachdem, welche „Wahrheitsvorstellung“ gerade vertreten wird. Wahrheit scheint eher zur Gefühlssache geworden zu sein. Viele informieren sich inzwischen nicht mehr über öffentlich-rechtliche Medien, sondern alternativ im „Social Web“ in „Filter-Blasen“ und „Echo-Kammern“. Darüber hinaus verbreiten sich auf dramatische Weise immer mehr Unwahrheiten in Form von gezielten Fake News und Desinformationskampagnen, mittlerweile verstärkt durch künstliche Intelligenz – laut Weltwirtschaftsforum eines der größten Bedrohungen der Gegenwart. Hinzu kommt das verlogene Spiel von sogenannten Parlamentariern, die sich selbst verharmlosend als alternative „Saubermänner“ gebärden, aber über andere hasserfüllt herziehen und letztendlich unsere Demokratie untergraben wollen. Gekrönt wird das noch, wenn Machthaber – egal ob Putin oder Trump – sich als besonders von Gott auserwählt und als Retter ihres Volkes oder als Lichtgestalten im Kampf des Guten gegen das Böse inszenieren, und gewisse kirchliche Vertreter solche Perversionen noch umrahmen.

Ehrlichkeitshalber muss man natürlich sagen, dass zu einer Lüge zwei gehören: einer, der lügt, und einer, der sich belügen lässt oder belügen lassen will, weil er die Wahrheit scheut oder sich ihr nicht gewachsen fühlt. Darin besteht auch eine gewisse Tragik, dass Politiker, die sich bemühen, offen und ehrlich zu kommunizieren, zunehmend weniger Zustimmung finden als solche, die mit dem Gift der einfachen Lösungen daherkommen. Skandalisierungen oder Beschönigungen, Schwarz-weiß-Malereien und populistische Argumentationsmuster oder hohle Phrasen und markige Parolen aber unterhöheln die Glaubwürdigkeit von Personen des öffentlichen Lebens wie von

Medien. Und bei Umfragen, die ja nicht nur Meinungen erheben, sondern auch beeinflussen, geht es oftmals weniger um Argumente als um Bauchgefühle. Stattdessen aber werden von vielen ehrliche Antworten erwartet, Transparenz und Verlässlichkeit, Bürgernähe und Bodenständigkeit. Vor allem jedoch hofft man auf konkrete Lösungen. Darum *„haben Wahlen“* – wie Giovanni di Lorenzo, der Chefredakteur der Wochenzeitung *„Die Zeit“*, zu Recht anmahnt – *„noch etwas mit Inhalten zu tun, mit Werten und mit Glaubwürdigkeit“ und nicht mit „Inszenierung, mit geschicktem Schauspiel und vorgegaukelter Seriosität“*.

Weil die gesellschaftliche Gemengelage aber oftmals anders erfahren wird, gibt es viel Enttäuschung und Frustration, steigen manche gewissermaßen regelrecht aus und schimpfen nur noch auf „die da oben“, erscheint „Ablehnung“ als eine verbreitete Lebenshaltung. Eine Demokratie aber lebt nicht von Feindbildern oder einem Rückfall in archaische Verhaltensweisen, sondern von einem engagierten Austausch der Argumente und einer verantwortungsbereiten Zivilcourage. Und hier könnte auch unser Beitrag als Christen und Kirche bestehen, sich mit Herz und Verstand fantasievoll und tatkräftig an den Diskussionen und Entwicklungen zu beteiligen. Überlassen wir unsere Welt nicht Fanatikern und Extremisten, Psychopaten und Oligarchen, Tyrannen und Diktatoren! Setzen wir uns vielmehr mit all unseren Kräften und Möglichkeiten für Wahrheit und Gerechtigkeit ein, Solidarität und Nächstenliebe, Anstand und Respekt, ein friedliches Miteinander und die Achtung vor der Unantastbarkeit der Würde eines jeden Menschen, egal ob jung oder alt, mit oder ohne Behinderung, bei uns oder anderswo geboren. Martyria im christlichen Sinn meint nicht nur, sein Leben – wie Sebastian – für Christus im äußersten Fall tatsächlich hinzugeben, sondern auch und vor allem, seinen Glauben an ihn im Alltag auf vielfältige Weise zu bezeugen. Aber auch dazu gehören oftmals Mut und Ausdauer, Tapferkeit und Stärke.

Wie schon Augustinus schreibt *„schreitet (die Kirche) zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes auf ihrem Pilgerweg dahin“*. Inmitten dieser Gemeinschaft erfahren auch wir als Jüngerinnen und Jünger Jesu manchen Widerstand. Lassen wir uns dadurch nicht irritieren! Nehmen wir diese Herausforderung an! Verlieren wir nicht die Hoffnung! Und bitten wir Gott im Blick auf das kraftvolle Glaubenszeugnis des heiligen Sebastian: *„Schenke auch uns den Geist der Stärke, damit wir dir mehr gehorchen als den Menschen.“*